



## **Die Kultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Stuttgart, 1966**

2. Äußere Verfeinerung des Lebens

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

er von edlerem Geblüte stammt, sondern weil seine zarte individuelle Vollendung es so verlangt. Es handelt sich um eine moderne Vornehmheit, wobei doch Bildung und Reichtum schon überall die Gradmesser des gesellschaftlichen Wertes sind, und zwar der Reichtum nur insofern er es möglich macht, das Leben der Bildung zu widmen und deren Interessen im großen zu fördern.

### ZWEITES KAPITEL

#### ÄUSSERE VERFEINERUNG DES LEBENS

Je weniger nun die Unterschiede der Geburt einen bestimmten Vorzug verliehen, desto mehr war das Individuum als solches aufgefordert, all seine Vorteile geltend zu machen; desto mehr mußte auch die Geselligkeit sich aus eigener Kraft beschränken und veredeln. Das Auftreten des Einzelnen und die höhere Form der Geselligkeit werden ein freies bewußtes Kunstwerk.

Schon die äußere Erscheinung und Umgebung des Menschen und die Sitte des täglichen Lebens ist vollkommener, schöner, mehr verfeinert als bei den Völkern außerhalb Italiens. Von der Wohnung der höhern Stände handelt die Kunstgeschichte; hier ist nur hervorzuheben, wie sehr dieselbe an Bequemlichkeit und harmonischer, vernünftiger Anlage das Schloß und den Schloßhof oder Stadtpalast der nordischen Großen übertraf. Die Kleidung wechselte dergestalt, daß es unmöglich ist, eine durchgehende Parallelie mit den Moden anderer Länder zu ziehen, zumal da man sich seit Ende des 15. Jahrhunderts häufig den letztern anschloß. Was die italienischen Maler als Zeittracht darstellen, ist insgemein das Schönste und Kleidsamste, was damals in Europa vorkam, allein man weiß nicht sicher, ob sie das Herrschende und ob sie es genau darstellen. Soviel bleibt aber doch wohl außer Zweifel, daß nirgends ein so großer Wert auf die Tracht gelegt wurde, wie in Italien. Die Nation war und ist eitel;

außerdem aber rechneten auch ernste Leute die möglichst schöne und günstige Kleidung mit zur Vollendung der Persönlichkeit. Einst gab es ja in Florenz einen Augenblick, da die Tracht etwas Individuelles war, da jeder seine eigene Mode trug (o. S. 124 A. 1), und noch bis tief ins 16. Jahrhundert gab es bedeutende Leute, die diesen Mut hatten<sup>1</sup>; die übrigen wußten wenigstens in die herrschende Mode etwas Individuelles zu legen. Es ist ein Zeichen des sinkenden Italiens, wenn Giovanni della Casa vor dem Auffallenden, vor der Abweichung von der herrschenden Mode warnt<sup>2</sup>. Unsere Zeit, welche wenigstens in der Männerkleidung das Nichtauffallen als höchstes Gesetz respektiert, verzichtet damit auf Größeres, als sie selber weiß. Sie erspart sich aber damit viel Zeit, wodurch allein schon (nach unserm Maßstab der Geschäftigkeit) jeder Nachteil aufgewogen würde.

In Venedig<sup>3</sup> und Florenz gab es zur Zeit der Renaissance für die Männer vorgeschriebene Trachten und für die Frauen Luxusgesetze. Wo die Trachten frei waren, wie z. B. in Neapel, da konstatieren die Moralisten, sogar nicht ohne Schmerz, daß kein Unterschied mehr zwischen Adel und Bürger zu bemerken sei<sup>4</sup>. Außerdem beklagten sie den bereits äußerst raschen Wechsel der Moden und

<sup>1</sup> Paul. Jovii Elogia vir. litt. ill. S. 158 ff., 112 ff. und 143 ff. sub. tit. Petrus Gravina. Alex. Achillinus, Balth. Castellio usw. [Zusatz Geigers: Bei L. Bruni war der rote Talar berühmt, der bis auf die Knöchel reichte.]

<sup>2</sup> Casa, il Galateo S. 78.

<sup>3</sup> Hierüber die venezianischen Trachtenbücher und Sansovino, Venezia S. 150 f. Die Brauttracht bei der Verlobung — weiß, mit aufgelöst über die Schultern wallendem Haare — ist die von Tizians Flora.

<sup>4</sup> Jovian. Pontan de principe: Utinam autem non eo impudentiae perventum esset, ut inter mercatorem et patricium nullum sit in vestitu ceteroque ornatu discrimen. Sed haec tanta licentia reprehendi potest, coerceri non potest, quamquam mutari vestes sic quotidie videamus, ut quas *quarto ante mense* in deliciis habebamus, nunc repudiemus et tanquam veteramenta abjiciamus. Quodque tolerari vix potest nullum fere vestimenti genus probatur, quod e Galliis non fuerit adductum, in quibus levia pleraque in pretio sunt tametsi nostri persaepe homines modum illis et quasi formulam quandam praescribant.

(wenn wir die Worte richtig deuten) die törichte Verehrung alles dessen, was aus Frankreich kommt, während es doch oft ursprünglich italienische Moden seien, die man nur von den Franzosen zurückhalte. Insofern nun der häufige Wechsel der Kleiderformen und die Annahme französischer und spanischer Moden<sup>1</sup> der gewöhnlichen Putzsucht diente, haben wir uns damit nicht weiter zu beschäftigen; allein es liegt darin außerdem ein kulturgeschichtlicher Beleg für das rasche Leben Italiens überhaupt in den Jahrzehnten um 1500.

Eine besondere Beachtung verdient die Bemühung der Frauen, durch Toilettenmittel aller Art ihr Aussehen wesentlich zu verändern. In keinem Lande Europas, seit dem Untergange des römischen Reiches, hat man wohl der Gestalt, der Hautfarbe, dem Haarwuchs von so vielen Seiten zugesetzt, wie damals in Italien<sup>2</sup>. Alles strebt einer Normalbildung zu, selbst mit den auffallendsten, sichtbarsten Täuschungen. Wir sehen hierbei gänzlich ab von der sonstigen Tracht, die im 14. Jahrhundert<sup>3</sup> äußerst bunt und schmuckbeladen, später von einem mehr veredelten Reichtum war, und beschränken uns auf die Toilette im engern Sinne.

Vor allem werden falsche Haartouren, auch aus weißer und gelber Seide<sup>4</sup>, in Masse getragen, verboten und wieder getragen, bis etwa ein Bußprediger die weltlichen Gemüter röhrt; da erhebt sich auf einem öffentlichen Platz ein zierlicher Scheiterhaufen (talamo), auf welchen neben Lauten, Spielgeräten, Masken, Zauberzetteln, Liederbüchern und

<sup>1</sup> Hierüber z. B. Diar. Ferrar. bei Murat. XXIV, Col. 297. 320. 376. 399; hier auch deutsche Mode.

<sup>2</sup> Man vergleiche damit die betreffenden Stellen bei Falke, Die deutsche Trachten- und Modenwelt.

<sup>3</sup> Über die Florentinerinnen vgl. die Hauptstellen bei Giov. Villani X, 10 und 152; Matteo Villani I, 4. Im großen Modenedikt von 1330 werden u. a. nur eingewirkte Figuren auf den Frauengewändern erlaubt, die bloß „aufgemalten“ (dipinto) dagegen verboten. Soll man hierbei etwa an Modelldruck denken?

<sup>4</sup> Diejenigen aus echten Haaren heißen capelli morti. — Falsche Zähne aus Elfenbein, die ein ital. Prälat doch nur um der deutlichen Aussprache willen einsetzt, bei Anshelm, Berner Chronik IV S. 30 (1508).

andern Tand auch die Haartouren<sup>1</sup> zu liegen kommen; die reinigende Flamme nimmt alles mit in die Lüfte. Die Idealfarbe aber, welche man in den eigenen wie in den aufgesetzten Haaren zu erreichen strebte, war blond. Und da die Sonne im Rufe stand, das Haar blond machen zu können<sup>2</sup>, so gab es Damen, welche bei gutem Wetter den ganzen Tag nicht aus der Sonne gingen<sup>3</sup>; sonst brauchte man auch Färbemittel und außerdem Mixturen für den Haarwuchs. Dazu kommt aber noch ein Arsenal von Schönheitswässern, Teigpflastern und Schminken für jeden einzelnen Teil des Gesichtes, selbst für Augenlider und Zähne, wovon unsere Zeit keinen Begriff mehr hat. Kein Hohn der Dichter<sup>4</sup>, kein Zorn der Bußprediger, keine Warnung vor frühem Verderben der Haut konnte die Weiber von dem Gebrauch abwendig machen, ihrem Antlitz eine andere Farbe und sogar eine teilweis andere Gestalt zu geben. Es ist möglich, daß die häufigen und prachtvollen Aufführungen von Mysterien, wobei Hunderte von Menschen bemalt und geputzt wurden<sup>5</sup>, den Mißbrauch im täglichen Leben fördern halfen; jedenfalls war er ein allgemeiner, und die Landmädchen hielten dabei nach Kräften mit<sup>6</sup>. Man konnte lange predigen, daß dergleichen

<sup>1</sup> Infessura, bei Eccard, scriptores II, Col. 1874. — Allegretto bei Murat. XXIII, Col. 823. — Dann die Autoren über Savonarola, s. unten.

<sup>2</sup> Sansovino, Venezia S. 152: capelli biondissimi per forza di sole. Vgl. o. S. 320 f.

<sup>3</sup> Wie auch in Deutschland geschah. — Poesie satiriche, Milano 1808 S. 119, in der Satire des Bern. Giambullari: per prender moglie. Ein Inbegriff der ganzen Toilettchemie, welche sich offenbar noch sehr an Aberglauben und Magie anlehnt.

<sup>4</sup> Welche sich doch alle Mühe gaben, das Ekelhafte, Gefährliche und Lächerliche dieser Schmiererei hervorzuheben. Vgl. Ariosto, Satira III S. 202 ff. — Aretino, il marescalco, Atto II, scena 5 und mehrere Stellen in den Ragionamenti. Dann Giambullari a. a. O. — Phil. Beroaldi sen. Carmina.

<sup>5</sup> Cennino Cennini, Trattato della pittura gibt cap. 161 ein Rezept des Bemalens von Gesichtern, offenbar für Mysterien oder Maskeraden, dann cap. 162 warnt er ernstlich vor Schminken und Schönheitswässern im allgemeinen.

<sup>6</sup> Vgl. La Nencia da Barberino Str. 20 und 40. Der Geliebte verspricht ihr Schminke und Bleiweiß aus der Stadt in einer Düte mitzubringen. Vgl. o. S. 328.

ein Abzeichen von Buhlerinnen sei; gerade die ehrbarsten Hausfrauen, die sonst das ganze Jahr keine Schminke anührten, schminkten sich doch an Festtagen, wo sie sich öffentlich zeigten<sup>1</sup>. — Möge man nun diese ganze Unsitte betrachten als einen Zug von Barbarei, wofür sich das Schminken der Wilden als Parallelle anführen läßt, oder als eine Konsequenz des Verlangens nach normaler jugendlicher Schönheit in Zügen und Farbe, wofür die große Sorgfalt und Vielseitigkeit dieser Toilette spräche — jedenfalls haben es die Männer an Abmahnungen nicht fehlen lassen.

Das Parfümieren ging ebenfalls über alles Maß hinaus und erstreckte sich auf die ganze Umgebung des Menschen. Bei Festlichkeiten wurden sogar Maultiere mit Salben und Wohlgerüchen behandelt<sup>2</sup>, und Pietro Aretino dankt dem Cosimo I. für eine parfümierte Geldsendung<sup>3</sup>. Sodann waren die Italiener damals überzeugt, daß sie reinlicher seien als die Nordländer. Aus allgemeinen kulturgeschichtlichen Gründen kann man diesen Anspruch eher billigen als verwerfen, indem die Reinlichkeit mit zur Vollendung der modernen Persönlichkeit gehört, diese aber bei den Italienern am frühesten durchgebildet ist; auch daß sie eine der reichsten Nationen der damaligen Welt waren, spräche eher dafür als dagegen. Ein Beweis wird sich jedoch natürlich niemals leisten lassen, und wenn es sich um die Priorität von Reinlichkeitsvorschriften handelt, so möchte die Ritterpoesie des Mittelalters deren ältere aufweisen können. Immerhin ist so viel gewiß, daß bei einigen ausgezeichneten Vertretern der Renaissance die ausgezeichnete Sauberkeit ihres ganzen Wesens, zumal bei Tische, mit Nachdruck hervorgehoben wird<sup>4</sup>, und daß als

<sup>1</sup> L. B. Alberti, *Trattato del governo della famiglia* S. 118.

<sup>2</sup> Tristan. Caracciolo bei Murat. XXII, Col. 87. — Bandello, Parte II, Nov. 47.

<sup>3</sup> Capitolo I an Cosimo: *Quei cento scudi nuovi e profumati che l'altro di mi mandaste a donare.* Gegenstände aus jener Zeit riechen noch jetzt bisweilen. [Ob der Ausdruck *profumati* nicht bildlich, etwa in dem Sinne: reichlich gebraucht ist?]

<sup>4</sup> Vespasiano Fiorent. im Leben des Donato Acciajuoli und im Leben des Niccoli.

Inbegriff alles Schmutzes in Italien der Deutsche gilt<sup>1</sup>. Was Massimiliano Sforza von seiner deutschen Erziehung für unreinliche Gewohnheiten mitbrachte und wie sehr dieselben auffielen, erfahren wir aus Giovio<sup>2</sup>. Es ist dabei auffallend, daß man wenigstens im 15. Jahrhundert die Gastwirtschaft wesentlich in den Händen der Deutschen ließ<sup>3</sup>, welche sich wohl hauptsächlich um der Rompilger willen diesem Geschäfte widmeten. Doch könnte in der betreffenden Aussage vorzugsweise nur das offene Land gemeint sein, da in den größern Städten notorisch italienische Wirtschaften den ersten Rang behaupteten<sup>4</sup>. Der Mangel an leidlichen Herbergen auf dem Lande würde sich auch durch die große Unsicherheit erklären.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben wir dann jene Schule der Höflichkeit, welche Giovanni della Casa, ein geborener Florentiner, unter dem Titel: *Il Galateo* herausgab. Hier wird nicht nur die Reinlichkeit im engern Sinne, sondern auch die Entwöhnung von allen Gewohnheiten, die wir „unschicklich“ zu nennen pflegen, mit der selben untrüglichen Sicherheit vorgeschrieben, mit welcher der Moralist für die höchsten Sittengesetze redet. In andern Literaturen wird dergleichen weniger von der systematischen Seite, als vielmehr mittelbar gelehrt, durch die abschreckende Schilderung des Unflätigen<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Giraldi, *Hecatommithi*. Introduz. Nov. 6.

<sup>2</sup> Paul. Jov. *Elogia* S. 289.

<sup>3</sup> Aeneas Sylvius (*Vitae paparum. Murat. III, 2*, Col. 880) sagt bei Anlaß von Baccano: *pauca sunt mapalia eaque hospitia faciunt Theutonici; hoc hominum genus totam fere Italiam hospitalem facit; ubi non requereris hos, neque divisorium quaeras.*

<sup>4</sup> Franco Sacchetti, Nov. 21. Padua rührmte sich um 1450 eines sehr großen palastähnlichen Gasthofes zum Ochsen, welcher Ställe für 200 Pferde hatte. Michele Savon., *Murat. XXIV*, Col. 1175. — Florenz hatte vor Porta S. Gallo eine von den größten und schönsten Osterien, die man kannte, doch wie es scheint nur als Erholungs-ort für die Leute aus der Stadt. Varchi, *Stor. fiorent.* III. S. 86.

<sup>5</sup> Man vgl. z. B. die betreffenden Partien in Sebastian Brants Narrenschiff, in Erasmus' *Colloquien*, in dem lateinischen Gedicht *Grobianus usw.* [in Wimpfelings pädagogischen Schriften und in den Gedichten über die Tischzucht. Vgl. Bömer: *Anstand und Etikette nach den Theorien der Humanisten*, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XIV, 1904].

Außerdem aber ist der Galateo eine schöne und geistvoll geschriebene Unterweisung in der guten Lebensart, in Delikatesse und Takt überhaupt. Noch heute können ihn Leute jedes Standes mit großem Nutzen lesen, und die Höflichkeit des alten Europas wird wohl schwerlich mehr über seine Vorschriften hinaus kommen. Insofern der Takt Herzenssache ist, wird er von Anfang aller Kultur an bei allen Völkern gewissen Menschen angeboren gewesen sein, und einige werden ihn auch durch Willenskraft erworben haben, allein als allgemeine gesellige Pflicht und als Kennzeichen von Bildung und Erziehung haben ihn erst die Italiener erkannt. Und Italien selbst hatte seit zwei Jahrhunderten sich sehr verändert. Man empfindet deutlich, daß die Zeit der bösen Späße zwischen Bekannten und Halb-bekannten, der burle und beffe (o. S. 143 ff.), in der guten Gesellschaft vorüber ist<sup>1</sup>, daß die Nation aus den Mauern ihrer Städte heraustritt und eine kosmopolitische, neutrale Höflichkeit und Rücksicht entwickelt. Von der eigentlichen, positiven Geselligkeit wird weiterhin die Rede sein. Das ganze äußere Dasein war überhaupt im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert verfeinert und verschönert wie sonst bei keinem Volke der Welt. Schon eine Menge jener kleinen und großen Dinge, welche zusammen die moderne Bequemlichkeit, den Komfort ausmachen, waren in Italien zum Teil erweislich zuerst vorhanden. Auf den wohl gepflasterten Straßen italienischer Städte<sup>2</sup> wurde das Fahren allgemeiner, während man sonst überall ging oder ritt oder doch nicht zum Vergnügen fuhr. Weiche, elastische Betten, köstliche Bodenteppiche, Toilettengeräte, von welchen sonst noch nirgends die Rede ist, lernt man besonders bei den Novellisten kennen<sup>3</sup>. Die Menge und

<sup>1</sup> Die Mäßigung der Burla geht u. a. aus den Beispielen im Cortigiano, L. II, cap. 48 ff., hervor. In Florenz hielt sich die bösartige Burla doch, solange sie konnte. Die Novellen des Lasca (1550) sind ein Zeugnis hievon.

<sup>2</sup> Für Mailand eine Hauptstelle: Bandello, Parte I, Nov. 9. Es gab über 60 vierspännige und zahllose zweispännige Wagen, z. T. reich vergoldet und geschnitzt, mit seidenen Decken, vgl. ebenda Nov. 4. — Ariosto, Sat. III, v. 127.

<sup>3</sup> Bandello, Parte I, Nov. 3. III, 42. IV, 25.

Zierlichkeit des Weißzeugs wird öfter ganz besonders hervorgehoben. Manches gehört schon zugleich in das Gebiet der Kunst; man wird mit Bewunderung inne, wie sie von allen Seiten her den Luxus adelt, wie sie nicht bloß das mächtige Büfett und die leichtere Etagere mit herrlichen Gefäßen, die Mauern mit der beweglichen Pracht der Teppiche, den Nachtisch mit endlosem plastischen Konfekt schmückt, sondern vorzüglich die Schreinerarbeit auf wunderbare Weise völlig in ihren Bereich zieht. Das ganze Abendland versucht sich in den späteren Zeiten des Mittelalters, sobald die Mittelreichen, auf ähnlichen Wegen, allein es ist dabei teils in kindlicher, bunter Spielerei, teils in den Fesseln des einseitigen gotischen Dekorationsstiles befangen, während die Renaissance sich frei bewegt, sich nach dem Sinn jeder Aufgabe richtet und für einen viel größeren Kreis von Teilnehmern und Bestellern arbeitet. Womit dann auch der leichte Sieg dieser italienischen Zierformen jeder Art über die nordischen im Lauf des 16. Jahrhunderts zusammenhängt, obwohl dieser noch seine größeren und allgemeinern Ursachen hat.

### DRITTES KAPITEL

#### DIE SPRACHE ALS BASIS DER GESELLIGKEIT

Die höhere Gesellschaft, die hier als Kunstwerk, als eine höchste und bewußte Schöpfung des Volkslebens auftritt, hat ihre wichtigste Vorbedingung und Grundlage in der Sprache.

In der Blütezeit des Mittelalters hatte der Adel der abendländischen Nationen eine „höfische“ Sprache für den Umgang wie für die Poesie zu behaupten gesucht. So gab es auch in Italien, dessen Dialekte schon frühe so weit auseinandergingen, im 13. Jahrhundert ein sogenanntes „Curiale“, welches den Höfen und ihren Dichtern gemeinsam war. Die entscheidende Tatsache ist nun, daß man dasselbe mit bewußter Anstrengung zur Sprache aller Gebildeten und zur Schriftsprache zu machen suchte. Die